Die Bise

Autor(en): **Oser, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 17

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 17 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 29. April 1922

Die Bise.

Von E. Ojer.

Sie fegt den trübsten Himmel blau,
Jagt über Feld und Wald und Au,
Durch Straßen und durch Gassen.
Scharf um die Ecke wettert sie,
Ein Atemholen gibt es nie,
Wenn sie erst losgelassen.

Wer sie nicht kennt, den fährt sie an,
Der zittert wie ein dünner Spahn
Und schaudert in die Knochen.
Und wer ihr trutzen will, der Narr,
Dem schmeißt sie Schnupfen und Katarrh
In seine nächsten Wochen.

Am Marktplatz spielt sie auf zum Tanz
Und wirbelt ihren Kehrichtkranz
Bis hin zum Bundeshause.
Die Besenwischer foppt sie dort,
Was jene kehren, zerrt sie fort
Mit höhnischem Gesause.

Im Bogen fliegt gar mancher Hut,
Sie kühlt der Leute Uebermut
Und zaust die glatten Scheitel.
Der Damen Röcke bauscht sie kühn,
Da hilft kein zimperlich Bemüh'n
Noch so kokett und eitel.

Hängt an den Fahnen schlaff das Kreuz,
Sie schwingt das Zeichen unsrer Schweiz
Und kündet's allen Landen.
Sie bleibt der wägste Patriot
Macht allen frechen Trutz zu Spott
Und schlägt, was faul, zu Schanden.

Und macht sie gleich die Leute toll,
Man beugt sich ihr doch ehrfurchtsvoll,
Der alten, rauhen Liese.
Denn schließlich fegt sie alles rein
Und bringt uns endlich Sonnenschein,
Die starke, treue Bise.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. 17

„Nummer 76, Berner Bauernhof." Schau, schau, es war also nicht nur in der Birstaler Schweizerecke schön. Gibt's wirklich solche Bauernhöfe im Berngebiet? fragen die Basler. Ich glaub's ihm, denkt Rösli. Und ich weiß, was er malen wollte, als er ergriffen vor diesem Hofe stand und sicher einen halben Tag lang staunte und schaute, ehe er die Staffelei aufstellte. Diese Bauernmacht und Holzbaupracht hat es ihm ganz angetan. Wie eine Kirche ist so ein Hof und ebenso geheimnisvoll. Das Dach überdeckt ja die halbe Welt. Nein, die ganze Welt überdeckt es: Familienglück, Arbeitsfreude, Stuben, Gelasse, Küchen, Estriche, Ställe, Scheunen; alles, was mit dem Wohlergehen des Menschen zu tun hat, findet unter diesem Dache Platz. Wie ein mächtiges Schiff steuert es dahin. Hier kann mir nichts geschehen, sagt der Bauer, der vor der Haustüre steht und so klein aussieht. Haben Menschen dies Haus gebaut, oder hat dieses Haus Menschen geboren? Stimmt ein Loblied an, daß es in unserm Lande noch solche Bauernhöfe gibt. Fürwahr Franz, du bist nicht nur ein Basler, du bist ein Schweizer. Weinen möchtet ihr alle, die ihr kein Heim habt und nicht wißt, wo euer wahrer Boden ist, weil ihr nirgends fest gewachsen seid. Hier gibt's doch Menschen, die ihre Heimat nicht suchen müssen wie ihr. Mit dem ersten Schrei sind die Neugeborenen daheim. Wer unter einem solchen Dache gelebt hat, läßt sich unter ihm wohl auch begraben. Es ist nicht auszudenken, daß er sich auf einen Kirchhof tragen läßt. Und wenn die kleinen Kinder vom Himmel hören, dann denken sie an den obersten Boden unter dem Dach, der so geheimnisvoll ist und so hoch oben, daß sie ihn erst einmal erstiegen haben. Und wenn man dem Bauern davon spricht, es sei schön, eine Reise um die Erde zu machen, so lacht er bloß. Die ganze Erde, die hat er ja unter seinem Dach. Kann es noch mehr geben, als es unter diesem Dache gibt? Mehr wünschen kann er sich nicht. Kaum weiß er ja, wieviel er in seinem Schiffe verfrachtet hat. Er kann es sich gar nicht genau vorstellen, wie reich er ist; er ahnt es bloß. Denn er kann nicht alles zählen, was in den vielen Räumen ist. Er weiß bloß, daß er genug hat, denn so viel man auch nimmt, mag's in der Scheune sein, im Keller, in der Vorratskammer, immer ist noch genug da. Und darum wird man hier ein selbstsicherer und aufrechter Mensch, ein richtiger Republikaner und stolzer Schweizer. Mag die Welt untergehen, wenn mein Hof steht, so stehe auch ich. Wenn aber mein Hof untergeht, dann geht für mich auch die Welt unter, so sagt der Bauer, der so klein aussieht und der doch viel grö-